

# **Die Sprache der mittelniederdeutschen Göttinger Margareten-Legende (Göttingen 8° Cod. Ms. theol. 199): Versuch einer Ortsbestimmung**

**Ulrich Seelbach  
Bielefeld**

Die im Ostmitteleutschen wohl in der ersten Hälfte des 14. Jahrhunderts entstandene Verslegende der Margareta von Antiochien ist in mehr als einem Dutzend Handschriften des Spätmittelalters und in drei Drucken der Inkunabel- und Postinkunabelzeit verbreitet worden. Die Überlieferungszeugnisse weisen eine breite Streuung vom Süden Deutschlands bis in den Norden auf.<sup>1</sup> Ein niederdeutscher Überlieferungszeuge ist in der Göttinger Handschrift der Universitätsbibliothek 8° Cod. Ms. theol. 199 erhalten, der den Text der Margaretenlegende mit 728 Versen auf Bl. 1r-23r enthält.<sup>2</sup> Es folgt ein lateinischer Geburtssegens und der ebenfalls niederdeutsche Anfang des Johannes-Evangeliums (Joh 1,1-4).<sup>3</sup> Bislang ist den Beschreibungen der mehrfach erwähnten Handschrift bezüglich Entstehungszeit und -ort nur zu entnehmen gewesen, dass die Schreibsprache der im „15. Jh.“ abgeschrieben Legende „niederdeutsch“ ist und der Schreiber wohl eine ostmitteldeutsche Vorlage benutzte.<sup>4</sup>

Um die Region oder gar den Ort der Entstehung und damit auch der primären Rezeption der mittelniederdeutschen Legende bestimmen zu können benötigt man zunächst eine Eingrenzung der Entstehungszeit. Denn der Schreibusus im Norden ist unter dem Einfluss der Nachbarregionen und -städte, auch der Vernetzung der Hansestädte einem stetigen Wandel unterworfen gewesen. Man hat daher neben regionalen Kontinuitäten auch mit erheblichen Änderungen der Schreibgewohnheiten zu rechnen. Robert Peters hat in seinem „Katalog sprachlicher Merkmale zur variablenlinguistischen Erforschung des Mittelniederdeutschen“ die Grundlagen gelegt für eine systematische, korpuslinguistisch basierte, historische Kartierung der Schreibvarianten für das gesamte Gebiet des Mittelniederdeutschen.<sup>5</sup> Der *Atlas der Schreibsprachen des niederdeutschen Altlandes und angrenzender Gebiete* (ASnA) von Robert Peters und Christian Fischer ist bislang noch nicht im Druck erschienen. Er deckt mit seinen bereits seit 2007 fertiggestellten Karten den Zeitraum von ca. 1300 bis 1500 und das

geographische Gebiet des sog. Altlandes (Westfalen, Ostfalen, Nordniedersächsisch) ab. Einbezogen werden der Niederrhein und die Niederlande, Köln und Lübeck (angrenzende Gebiete). Insgesamt wurden 44 Ortschaften ausgewählt, deren städtische Urkunden das jeweilige Ortskorpus darstellen. Für die Kartierung ausgewählt wurden 164 Lemmata: die historisch belegten Variablen vor allem hochfrequenter Kleinwörter (Konjunktionen und Präpositionen), Adjektive und häufig verwendete Substantive sind in Balkendiagrammen beim jeweiligen Ortschaftspunkt farblich repräsentiert. Das 14. Jahrhundert ist in Zehnjahresabschnitte gegliedert, aus dem 15. Jahrhundert wurden die Schreibvariablen um die Mitte (1446-1455) und vom Ende des 15. Jahrhunderts (1491-1500) ausgewählt. Christian Fischer und Robert Peters haben das DFG-Projekt bei verschiedenen Gelegenheiten vorgestellt und auf die damit ermöglichten neuen Erkenntnisse in der Erforschung der Stadtsprachen des mittelniederdeutschen Gebietes hingewiesen.<sup>6</sup> Ein (ebenfalls von der Deutschen Forschungsgemeinschaft finanzierter) *Atlas ostmittelniederdeutscher Schreibsprachen* ist von Irmtraud Rösler und Ingmar ten Venne erarbeitet worden. Leider haben unterschiedliche konzeptionelle Entscheidungen dazu geführt, dass auch dieses Teilprojekt bislang unveröffentlicht geblieben ist. Der letztgenannte Atlas soll die Schreibsprachen des Ostelbischen, Südmärkischen, Elbostfälischen und einiger Ostseeanrainer (Riga, Reval, Kopenhagen) erschließen.<sup>7</sup>

Die Karten des ASnA eignen sich, wie ich in einer exemplarischen Studie<sup>8</sup> zeigen konnte, hervorragend zur Lokalisierung mittelalterlicher Handschriften. Vorausgesetzt, die Handschrift ist an einem der vom Atlas erfassten Ortschaftspunkte geschrieben worden, lassen sich anhand des ortstypischen Variablensets auch bislang nicht verortete literarische, religiöse und fachsprachliche Texte des Mittelalters einer Region bzw. einem ganz bestimmten Schreibort wieder zuweisen. Ich habe dies an zwei nur fragmentarisch überlieferten mittelniederdeutschen Texten der Universitätsbibliothek Gießen gezeigt, einem Gebetbuch-Doppelblatt und einem Evangelistar-Fragment. Im Falle des Gebetbuchs konnte als Schreibort die Stadt Münster in Westfalen ermittelt werden, beim Evangelistar war der Schreibort (Bielefeld) auf den Karten des ASnA nicht als Ortschaftspunkt vorhanden und nur mithilfe der (überwiegend oder teilweise) übereinstimmenden Schreibsprachen der umliegenden Orte Osnabrück, Münster, Herford und Lemgo zu vermuten.

Im Fall der bislang ebenfalls noch nicht lokalisierten Göttinger Margaretengänge gehe ich ähnlich vor wie in meinem früheren Versuch. Anhand einiger weniger Karten kann zunächst die sprachliche Großregion bestimmt werden: Das Altland lässt sich unterteilen in die Gebiete des Nordniedersächsischen (Ortspunkte sind Oldenburg, Bremen, Hamburg, Lüneburg, Kiel, Uelzen), des Westfälischen (Coesfeld, Münster, Osnabrück, Minden, Herford, Lemgo, Soest, Lippstadt, Paderborn, Arnsberg, Marsberg, Höxter) und des Ostfälischen (Harmeln, Hannover, Hildesheim, Einbeck, Göttingen, Goslar, Braunschweig). Das früher elbostfälische, im 15. Jahrhundert bereits mitteldeutsche Magdeburg, das ostelbische Lüneburg, niederrheinische (u.a. Kleve), niederländische (u.a. Deventer) und westmitteldeutsche Städte (Köln) repräsentieren die Übergänge (entweder zu den nicht niederdeutschen oder den ostmittelniederdeutschen Sprachregionen).

Zunächst bedarf es allerdings einer zeitlichen Eingrenzung: Da die Variablen an einzelnen Orten durchaus einem Wandel unterliegen, kann man nicht die Schreibungen einer zu lokalisierenden Handschrift mit allen zwischen 1300 und 1500 örtlich vorkommenden Variablen in Beziehung setzen. Wenn ich also in einer Handschrift für die 3. Person Plural Indikativ Präsens des Verbs sollen ein *scholen* vorfinde, konnte dies Anfang des 13. Jahrhunderts in Braunschweig *scolen* geschrieben werden, in der zweiten Hälfte des 14. Jahrhunderts *scholen/scholet*, *scullen/scullet* und *schullen/schullet*, im letzten Jahrzehnt des 15. Jahrhunderts aber ausschließlich *schullen*. Wenn die Handschrift demnach aus der zweiten Hälfte des 14. Jahrhunderts stammt, kommt Braunschweig als Ortspunkt in Frage, nicht aber, wenn die Handschrift erst im letzten Viertel des 15. Jahrhunderts geschrieben wurde. Die Kombination von mehreren Karten ist also nur dann aussagekräftig, wenn bei allen vorkommenden Lemmata die Schreibung desselben Jahrzehnts verglichen wird.

Die Datierung einer Papierhandschrift ist wesentlich einfacher als die einer Pergamenthandschrift. Handschriften kann man mittels paläographischer Kriterien zeitlich bestimmen, eine Methode, die einerseits datiertes Bildmaterial erfordert (Kataloge der datierten Handschriften), andererseits eingehende Erfahrungen mit der historischen Ausprägung von Schriftarten und Schreibweisen von Buchstaben. Anders ist es mit Papierhandschriften, denn diese haben in der Regel ein Wasserzeichen, für das es Findebücher und Online-Datenbanken

gibt. Eine zuverlässige Datierung aufgrund der Wasserzeichen ist möglich, seit die von Gerhard Piccard groß angelegte Sammlung (aus datierten Urkunden) durch Abbildungs- und Beschreibungsbände, später durch das Online-Portal erschlossen wurden.<sup>9</sup>

Das Wasserzeichen der Göttinger Margaretenlegende ist ein Sechsberg, darüber ein zweikonturiges Kreuz mit Beizeichen (vgl. Abb.). Der Abstand der Bindedrähte beträgt 68 mm, die Höhe und Breite des Wasserzeichens selbst 135 bzw. 38 mm. In der Wasserzeichensammlung Piccard entspricht es der Nummer 154264; dort wird es auf das Jahr 1489, eine Variante auf das Jahr 1490 datiert.<sup>10</sup> Wir haben hiermit einen zeitlich exakten Befund, den wir für die Suche nach dem Schreibort zugrunde legen können. Im Atlas von Peters/Fischer entspricht dies den Schreibungen, die im Balkendiagramm rechts außen für die Jahre 1491-1500 durch die Farbgebung repräsentiert werden.

Zur groben Eingrenzung der Handschrift auf eines der drei Sprachgebiete des Altlandes muss ich allerdings voraussetzen, dass es sich nicht um eine Varietät des Ostmittelniederdeutschen handelt.<sup>11</sup> In der Handschrift wird für das Lemma ‚Eltern‘ *elderen* (V. 144) geschrieben (wie im Westfälischen und im westlichen Nordniedersächsischen); im Ostfälischen gilt meist *olderen*. Der nordniedersächsischen Schreibung *licht* (V. 229 u.ö.) entspricht ein *lecht* oder *lucht* in West- und Ostfalen. Die 3. Person Pl. Ind. Präs. des Verbum Substantivum wird westfälisch und nordniedersächsisch Ende des 15. Jahrhunderts *sint/synt* geschrieben und ostfälisch *sin/syn*: Die Margaretenlegende bietet hier aber sowohl *sind* (V. 562), *synt* (V. 146) als auch *sin* (629). Bis hierhin ist der Befund mehr als verwirrend. Eindeutig ostfälisch ist die Schreibung von ‚wieder‘ als *wedder* (V. 54 u.ö.), in Westfalen und im Norden wird *weder* (ohne Doppelkonsonant) geschrieben. Das Lemma ‚oder‘ ist *edder* (V. 421 u.ö.) geschrieben, häufiger verbreitet im Ostfälischen und Nordniederdeutschen als im Westfälischen, wo *of*, *ofte*, *efte* gebräuchlicher sind. Die 3. Sg. ‚soll‘ wird *schal* geschrieben, nicht *sal* wie im Westfälischen. Der Infinitiv von ‚sein‘ ist im Westfälischen und Nordniedersächsischen zumeist *wesen*, im Ostfälischen aber (unter mitteldeutschem Einfluss) *syn* (V. 339 u.ö.). Die ostfälische Schreibung für ‚dieser‘, *dusser* wird in der Margaretenlegende *desser* (V. 588) geschrieben, wie im Norden üblich. Ostfälisch und Nordniedersächsisch ist die Schreibung *sulve* (V. 8 u.ö.) für das Lemma ‚der-, die-, dasselbe‘ gegenüber niederrheinisch/westfälisch *selve* (das

Ostwestfälische richtet sich im 15. Jh. eher am Ostfälischen aus).

Alles weist demnach darauf hin, dass wir die Göttinger *Margarete* in einem Übergangsbereich vom Ostfälischen zum Nordniedersächsischen südlich der Oder und nördlich der Aller zu suchen haben. In einem zweiten Schritt wäre nun zu prüfen, ob das Gebiet im regionalen Raum der begrenzenden Ortspunkte Lüneburg, Uelzen, Hannover, Braunschweig und Magdeburg jene Merkmale liefern, die auch in der Margaretenlegende begegnen.

Der Lüneburger Stadtsprache im letzten Jahrzehnt des 15. Jahrhunderts entspricht die einmalige Schreibung von ‚Gott‘ als *gade* (V. 566), das aber viel öfter als *gode(s)* begegnet. Auch *scholen* für ‚sollen‘ (3. Pl.) stimmt zu den Belegen in Lüneburg (und Lübeck!). Begründendes ‚weil‘ begegnet in der Margaretenlegende als *wente* und folgt damit einer der beiden in Lüneburg üblichen Schreibungen der Konjunktion.

Die durchgehende Schreibung *gode(s)* ist nur in Uelzen reich belegt, in den anderen Orten der oben genannten Auswahl ist die Schreibung mehrheitlich *godde(s)*. Die Konjunktion ‚falls‘ wird in der Margaretenlegende einmal wie in Uelzen *offt* geschrieben (V. 448), aber auch *efte* (V. 223, hier im Sinne von ‚als ob‘; diese Schreibung passt zu keinem der genannten Ortspunkte).

Zu Braunschweig stimmt das einmalige *tegen* (V. 97) für das Lemma ‚gegen‘; die zweite Schreibung *iegen* ist nur für Magdeburg belegt. Insgesamt ein sehr durchwachsenes Bild, das nicht wirklich zufriedenstellend ausfällt. Die meisten Übereinstimmungen bestehen beim Ortspunkt Uelzen, aber auch die Nähe zu Braunschweig oder Magdeburg ist gegeben.

Ein Blick auf die Landkarte dieses Gebiets zeigt auf dem Handelsweg Richtung Rostock die Hansestadt Stendal und auf dem Weg nach Lübeck, noch vor Lüneburg und Uelzen gelegen, die Hansestadt Salzwedel. Diese beiden südmarkischen Städte sind Ortspunkte im *Atlas der ostmittelniederdeutschen Schreibsprachen* und daher fehlen sie (leider) auf den Karten des ASnA.<sup>12</sup> Da für die Schreibsprache dieser beiden Städte noch nicht auf vorliegende Auswertungen zurückgegriffen werden kann, mit der Ausnahme eines Aufsatzes von Robert Peters,<sup>13</sup> den ich dankbar konsultiert habe, müssen die sprachlichen Merkmale für einen Vergleich zur Göttinger Margaretenlegende aus den Urkunden erhoben werden.

Für die Schreibsprache Salzwedels wurden folgende Urkunden aus der

zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts ausgewertet:

- a) die in der *Kirchengeschichte der Stadt Salzwedel* von Danneil im Anhang gedruckten Urkunden Nr. 44 (1457), 45 (1460), 46 (1462), 52 (1477), 53 (1481), 57 (1489) und 62 (1500).<sup>14</sup>
- b) eine Urkunde aus der „Nachlese märkischer Urkunden“ von Götze, Nr. 27 (1496).<sup>15</sup>
- c) eine kurze Urkunde aus dem *Urkunden-Buch der Stadt Lübeck*.<sup>16</sup> Tl. 11, Nr. 298 (1467).

Für die Sprache Stendals wurden folgende Urkunden der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts ausgewertet:

- a) aus dem Urkunden-Buch der Stadt Lübeck Tl. 9 die Urkunde Nr. 523 (1457).
- b) aus Tl. 11 die Urkunden Nr. 259 (1467) und 334 (1468).
- c) aus der „Nachlese märkischer Urkunden“ von Götze die Urkunden Nr. 24 (1484; Kopialbuch), 25 (1488; Abschrift), 26 (1494), 27 (1496; Abschrift).<sup>17</sup>

Die methodische Ungenauigkeit, die sich bei der direkten Auswertung der genannten Urkunden ergibt, sollte im Folgenden bedacht sein. Aus den Karten des ASnA wurden lediglich die Schreibungen des letzten Jahrzehnts herangezogen. Um überhaupt Variablen für die schon erhobenen Lemmata für Salzwedel und Stendal nachweisen zu können, musste auch auf Urkunden vor 1470 und auf Abschriften des 17. Jahrhunderts zurückgegriffen werden, deren Zuverlässigkeit in Zweifel steht (insbesondere die Urkunden bei Götze).

Dennoch zeigt schon der erste Zugriff, dass die Schreibungen in Salzwedel und Stendal der Göttinger Handschrift wesentlich näher stehen als die nordniedersächsischen Ortspunkte Lüneburg und Uelzen und die ostfälischen Hannover, Braunschweig und das elbstfälische Magdeburg

Die Variable zum Lemma ‚Gott‘, das nur in Uelzen als *godes* begegnete, wurde auch in Salzwedel und Stendal entsprechend der Göttinger Hs. geschrieben. Ebenso findet sich in beiden Orten die Variable *aver* für ‚über‘ (ebenfalls Uelzen), *scholen* für ‚sollen‘ (ebenfalls Lüneburg), die Doppelformen *hilge(n)* und *hilige(n)* (ebenfalls Lüneburg, Uelzen und Magdeburg), die Schreibung *iegen* für ‚gegen‘ (ebenfalls Magdeburg),

Nur in den Urkunden Salzwedels und Stendals finden sich – wie in der Göttinger Margaretenlegende – *en* für ‚ihnen‘, die Doppelformen *er* und *or*

für ‚ihr‘, *auer* für ‚aber‘ und *efte* für ‚falls‘. Wenn in Salzwedel ein *weder* für das Lemma ‚wieder‘ mit der Margaretenlegende übereinstimmt, so weicht die Schreibung *wedder* in Stendal hiervon ab. Allerdings ist nur dort, in Stendal, der in der Margaretenlegende reich belegte Dativ *em* (‚ihm‘; 24x) zu finden, der in Lüneburg und Uelzen in der Doppelschreibung *ome/eme* belegt ist, in Hannover, Braunschweig und Magdeburg *ome* lautet und in Salzwedel *om*. Ebenfalls nur für Stendal belegt ist die Schreibung *war* für ‚wo‘ (in den Urkunden aus Salzwedel ist kein Beleg für das Lemma zu finden), die Doppelschreibung *wu/wo* für ‚wie‘ (in Salzwedel nur *wo*). Das ostfälische *ane* für ‚ohne‘ (Stendal, Braunschweig, Hannover) wurde in Salzwedel *sunder* bzw. *sunner* geschrieben. In den Salzwedeler Urkunden andererseits gibt es die Doppelformen *offt* und *efte* für ‚falls‘ (bzw. ‚als ob‘), wo in Stendal nur *efte* verwendet wird.

Einige Formen der Göttinger Handschrift sind auch in Stendal und Salzwedel nicht zu ermitteln gewesen: dies betrifft das einmalige *gade* für ‚Gott‘, das nur in Lüneburg geschrieben wurde. Ebenfalls nicht belegt ist einmaliges *adder* für ‚oder‘ (sonst in der Hs. *edder*). Neben dreimaligem *schall* für die 3. Sg. des Verbs ‚sollen‘, welches an allen genannten Ortspunkten die übliche Schreibung ist, wird in der Margaretenlegende ebenso häufig die Schreibung *sall* verwendet, die auch in Salzwedel und Stendal nicht üblich ist. Für die Präposition ‚bis‘ wird an allen ostfälischen und nordniederdeutschen Orten im letzten Jahrzehnt des 15. Jahrhundert *wente* geschrieben, mit Ausnahme von Lüneburg, wo *bet* das ganze Jahrhundert über gilt (in Stendal wurde *beth*, in Salzwedel *bett* verwendet). Die Schreibung *bith* ist für Magdeburg nur um die Jahrhundertmitte (neben mitteldeutschem *bis*) bezeugt und begegnet auf der Karte 144 des ASnA nicht mehr.

Einige nur einmal vorkommende Variablen (*gade* V. 564, *bith* V. 59, *tegen* V. 97, *adder* V. 644, *offt* V. 448, *sall* V. 130, 610, 612) sind möglicherweise auf die Schreibung der Vorlage zurückzuführen. In der Mehrzahl können diese vereinzelt Variablen als westfälisch bzw. als Folge der Ausstrahlung westfälischer Schreibungen in den Norden auch als lübisch bezeichnet werden. Die zahlreicher und durchgehend auftretenden Eigenheiten der Schreibungen in der Göttinger Margaretenlegende hingegen müssen anders erklärt werden: Das auch Stendaler *em* (Dativ ‚ihm‘) ist ein erster Hinweis auf die Nähe zum Südmärkischen (östlich der Elbe).<sup>18</sup> Noch deutlicher ist die Schreibung *dy* für ‚der‘ (Demonstrativum bzw. best. Artikel), die doch eher im Südmärkischen

(Berlin, Zerbst) geschrieben wurde<sup>19</sup> und sich von dort ausgehend im Druck der niederdeutschen Halberstädter Bibel von 1522 wiederfindet.<sup>20</sup>

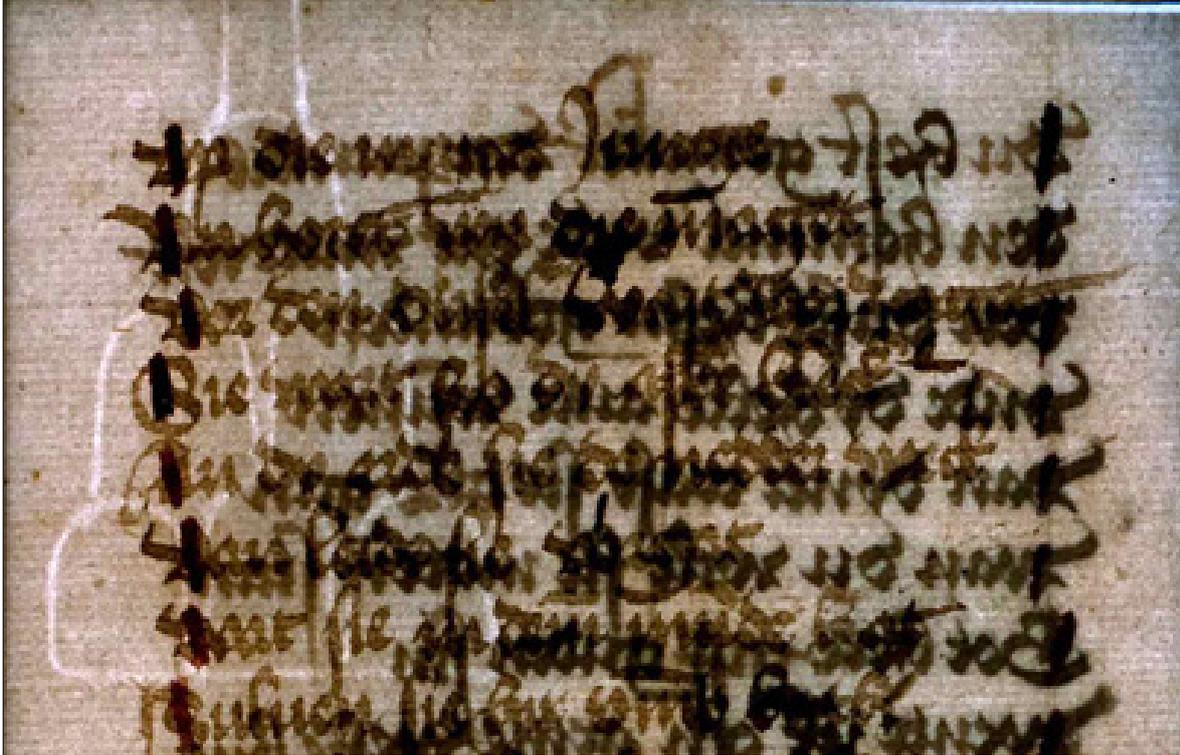
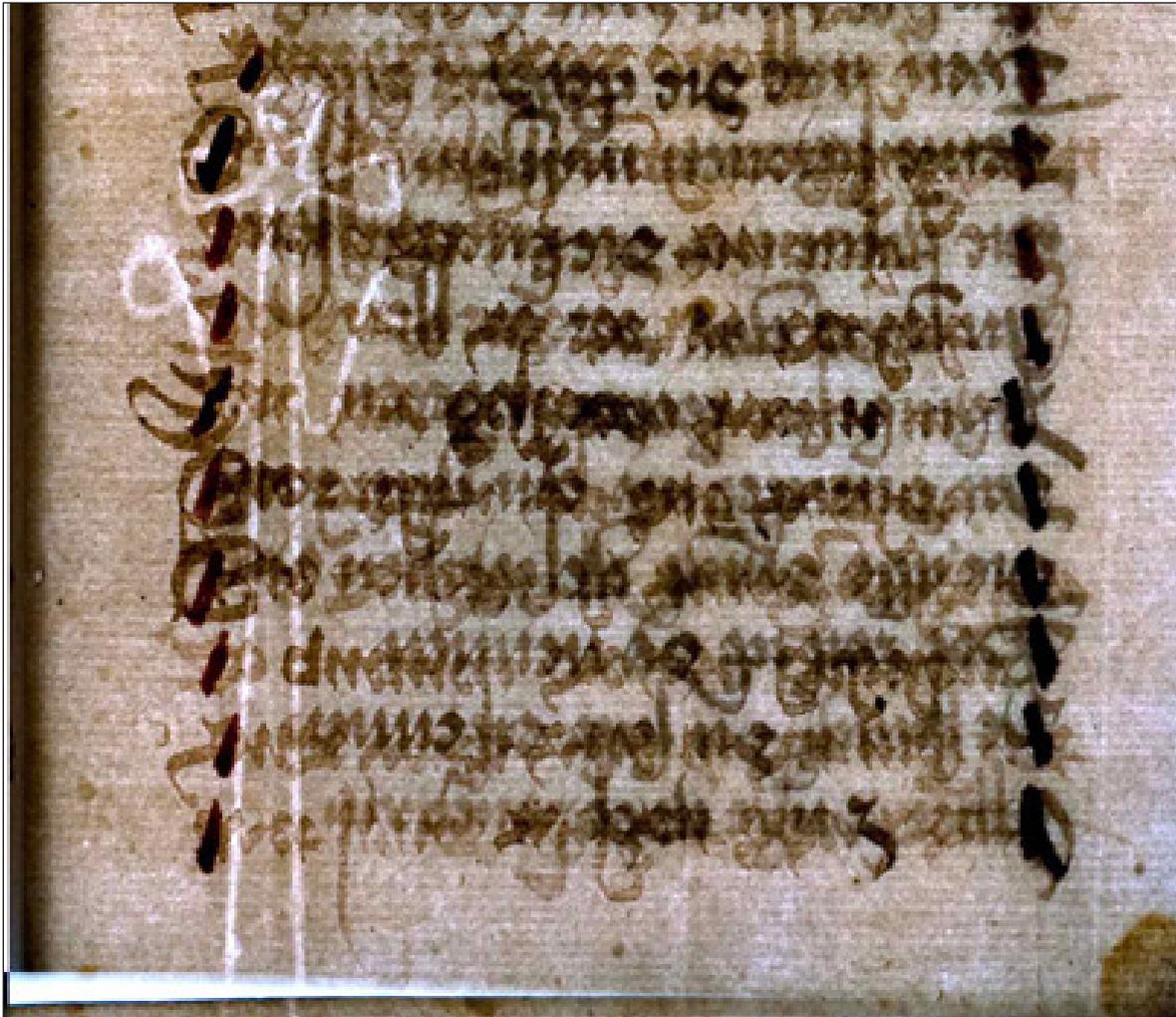
Die Göttinger Handschrift ist mit hoher Wahrscheinlichkeit in jenem Mischsprachgebiet entstanden, das – zwischen Elbe und Aller gelegen – Einflüsse des Ostfälischen, des Südmärkischen, aber auch des Ostelbischen aufgenommen hat. Ob es sich bei dem Schreibort um die Stadt Salzwedel, Stendal<sup>21</sup> oder eine andere Stadt in diesem Dreieck handelt, kann vielleicht durch die Heranziehung von Original-Urkunden aus Tangermünde, Gardelegen oder Osterburg geklärt werden.

Unverzichtbar ist jedoch ein Instrument wie der *Atlas der Schreibsprachen des niederdeutschen Altlandes* von Peters und Fischer, dessen Drucklegung hoffentlich bald erfolgt. Auch das Rostocker Pendant, der *Atlas ostmitteldeutscher Schreibsprachen*, sollte (dem ASnA entsprechend kartiert und kommentiert) möglichst bald folgen. Nur eine großräumige Kartierung führt mit wenigen Teilschritten gezielt in jene Region, in der mit begrenztem Aufwand auch nicht erfasste Ortspunkte gesucht und nacherhoben werden können.

### Schreibsprachliche Auswertung zur Göttinger Margareten-Legende

Lemma	8° Ms. theol. 199	Regionalismus	Lün	Uel	Sal	Ste	Han	Bra	Mag
015 Gott	godes (8x)	wf. nns.	(x)	x	x	x	(x)	(x)	(x)
	<b>gade</b> (1x)	wf., Lüb.	x	--	--	--	--	--	--
017 über	aver	Lüb.	(x)	x	x	x	--	--	(x)
018 wieder	weder	wf.	(x)	--	x	--	(x)	--	--
054 soll	schal(l) (4x)	of. nns.	x	x	x	x	x	x	x
	<b>sall</b> (3x)	wf. md.	--	--	--	--	--	--	--
055 sollen	scholen	of. nns.	x	--	x	x	--	--	--
076 Jungfrau	junckvrouwe	of. nns.	x	--	x	x	--	x	x
095 heilig	hilg~		x	x	x	x	x	x	x
	hilig~		x	x	x	x	--	--	x
113 ihm	<b>em</b> (24 x)	wf.	--	--	--	x	--	--	--
115 ihnen	en		(x)	(x)	x	x	--	--	--
118 ihr	or~ (1x)	of.	x	x	x	x	x	x	x
	er~ (4x)		(x)	(x)	x	x	--	--	--
119 dieser	desse	nnd.	x	x	x	x	(x)	--	--
128 kein	neyn	of., nns.	x	?	--	x	x	x	x
133 wo	war (3x)		--	--	?	x	--	--	--
	wor (2x)	Lüb.	x	x	?	--	--	x	--
134 wie	wu (4x)		--	x	--	x	x	x	(x)
	wo (1x)	Lüb.	x	x	x	x	x	--	x
144 bis	<b>bith</b> (1x)		--	--	--	--	?	--	--
146 gegen	tegen (1x)	wf.	--	?	?	--	?	x	--
	iegen (1x)		--	?	x	x	?	--	x
149 ohne	ane	of.	--	--	--	x	x	x	x
153 aber	auer		--	--	x	x	--	?	?
156 oder	edder (4x)		x	x	x	x	x	x	x
	<b>adder</b> (1x)		--	--	--	--	--	--	--
157 weil	wente (4x)	of., nns.	x	?	x	?	?	?	x
158 falls	offt (1x)	wf., Lüb.	--	x	x	--	--	(x)	--
	efte (2x)		--	--	x	x	--	--	(x)
Treffer = x			13	12	19	21	8	10	11
Beleg fehlt = ?			0	4	3	1	4	2	1
Ausschluss = -- und (x)			-17	-14	-8	-8	-18	-18	-18
<b>Bilanz</b>	30		<b>-4</b>	<b>2</b>	<b>14</b>	<b>14</b>	<b>-6</b>	<b>-6</b>	<b>-6</b>

Anmerkungen zur Tabelle: Die linke Spalte (Lemma) führt die Kartenummer des ASnA an. Die übereinstimmenden Schreibweisen wurden mit den nicht übereinstimmenden verrechnet. Je höher der positive Zahlenwert, desto wahrscheinlicher ist die Göttinger Hs. am oder in der Nähe des in der jeweiligen Spalte angeführten Ortes geschrieben worden. Die Abkürzungen bedeuten: wf. westfälisch, of. ostfälisch, Lüb. Lübisches, nns. nordniedersächsisch, md. mitteldeutsch, Lün Lünbeburg, Uel Uelzen, Sal Salzwedel, Ste Stendal, Han Hannover, Bra Braunschweig, Mag Magdeburg.



Abbildungen (Montage) des Wasserzeichens aus der Hs. 8° Ms. theol. 199 der Niedersächsischen Staats- und Universitätsbibliothek Göttingen

## Anmerkungen

- <sup>1</sup> Krapp (1985), hier A. Verslegenden I. (Sp. 1240 f.). – Vgl. an älterer Literatur Stejskal (1880), hier S. 4; Vogt (1874), hier S. 266-270.
- <sup>2</sup> Ich danke Frau Sibylle Jefferis für die Einsicht in die von ihr vorbereitete Edition. Inzwischen ist auch die Edition von Klaus Düwel u.a. erschienen: Düwel, Mueller, Lehmborg (2013). – Ein weiterer mnd. Textzeuge ist Hannover Niedersächsische LB, cod. I 84a, 453v-464v (nicht eingesehen). Diese 1473/74 geschriebene Hannoversche Hs. wurde beschrieben von Härtel und Ekowski (1989). Nach Härtel und Ekowski, S. 112 ist die Schreibsprache der Hannoverschen Margaretenlegende „Mittelniederdeutsch (Ostfälisch?)“. Die ostfälische Herkunft bezeugen bereits die Variablen der in der Beschreibung zitierten Passagen (vermutlich aus der Umgebung Hildesheim/Einbeck/Goslar). Die Handschrift ist nicht in Marienstuhl vor Egelen südl. Magdeburg geschrieben worden: aus diesem Kloster wurde sie 1700 dem Kloster Marienrode (Hildesheim) geschenkt und kam somit wieder in die Gegend, in der sie ursprünglich geschrieben wurde.
- <sup>3</sup> Beide Texte ediert von Düwel u.a. (2013), S. 190 f. – Mit dem Geburtsseggen hat sich Düwel bereits früher beschäftigt (Düwel 2001, hier S. 189-191).
- <sup>4</sup> Beschreibung der Handschrift bei Meyer (1893), S. 420 f.
- <sup>5</sup> Peters (1987), Peters (1988), Peters (1990).
- <sup>6</sup> Ich nenne hier nur den letzten größeren Projektbericht: Peters und Fischer (2007).
- <sup>7</sup> Vgl. die Projektbeschreibung auf der Seite der DFG (<http://gepris.dfg.de/gepris/projekt/5342480>) und die Informationen auf der Seite von Andreas Bieberstedt (Rostock) zum ‚Atlas ostmittelniederdeutscher Schreibsprachen‘  
<http://www.germanistik.uni-rostock.de/en/mitarbeiter/professoren/prof-dr-andreas-bieberstedt/forschung/>

(Prof. Dr. Irmtraud Rösler, Dr. Ingmar ten Venne; derzeitige Leitung: Prof. Dr. A. Bieberstedt).

- <sup>8</sup> Seelbach (2013). Außer dem ASnA wurde dort auch der *Historische Südwestdeutsche Sprachatlas* (HSS, 1979) auf seine Verwendbarkeit für die Lokalisierung von nicht verorteten Handschriften überprüft.
- <sup>9</sup> Piccard (1961-1997). – Hauptstaatsarchiv Stuttgart, Bestand J 340, Wasserzeichensammlung Piccard, <http://www.piccard-online.de/start.php>.
- <sup>10</sup> Permalink:  
  
<http://www.wasserzeichen-online.de/wzis/struktur.php?po=154264>.
- <sup>11</sup> Falls es sich um eine ostelbische oder südmärkische Sprachvariante handeln sollte, wäre dies mithilfe der Angaben von Robert Peters' Katalog (s. Anm. 3) oder der Grammatik von Agathe Lasch (1974) möglich. Vgl. auch Lasch (1987; 1. Aufl. 1925).
- <sup>12</sup> Neben diesen genannten, bedeutenden Orten, die daher zurecht für eine Auswertung im Atlas der ostmittelniederdeutschen Schreibsprachen vorgesehen sind, finden sich im Dreieck zwischen Uelzen, Braunschweig und Magdeburg noch die ebenfalls nicht unbedeutenden Städte Celle (allerdings etwas zu weit westlich gelegen), Gifhorn und Tangermünde.
- <sup>13</sup> Peters (1994). Der Titel („Zur Sprache der sogenannten Münsterschen Grammatik“) leitet etwas in die Irre. In dem Aufsatz geht es um die Druckersprache eines Stendaler Inkunabeldruckes aus der Presse von Joachim Westval und Albert Ravenstein (beide betrieben um 1483/84 eine Druckerei in Magdeburg, um 1488/89 in Stendal). Hier wurde eine westfälische Vorlage in die Schreibsprache des Raums Stendal, eines sprachlichen Mischareals, übertragen.
- <sup>14</sup> Danneil (1842). –  
  
<http://www.books.google.de/books?id=eaAAAAAAcAAJ>.
- <sup>15</sup> Götze (1878).

- <sup>16</sup> Urkundenbuch der Stadt Lübeck (1843-1905; Register 1932).
- <sup>17</sup> Ebd. – Hingegen enthält die *Urkundliche Geschichte der Stadt Stendal* von Ludwig Götze (Stendal 1873) weder Urkunden noch Auszüge. –  
<http://books.google.de/books?id=zhtaAAAACAAJ>.
- <sup>18</sup> Lasch (1974), § 404, Anm. 3: „Während im allgemeinen der vokal der nasal- und der *r*-ableitungen übereinstimmt, schreibt Berlin *eme* aber *or*.“ – Ebenso hat die Göttinger Margaretenlegende ein Nebeneinander von *em* und *or* (Dativ ‚ihm‘ und ‚ihr‘).
- <sup>19</sup> Lasch (1974), § 403, Anm. 5d.
- <sup>20</sup> Vgl. Die niederdeutschen Bibelfrühdrucke (1961-1976).
- <sup>21</sup> Vgl. Peters (1994) zur Stendaler Druckersprache der ‚Münsterschen Grammatik‘; ein weiterer Druck dieser Offizin ist das Magdeburger Plenar (Borchling-Claussen Nr. 74; HC 6749) von Albert Ravenstein und Joachim Westval (1484) mit m. E. ebenfalls deutlich ausgeprägten Stendaler Merkmalen. Leider reichte die Zeit nicht, um ein Exemplar (z.B. in Nürnberg, GNM, Inc. 78548) dieses Druckes einzusehen, auszuwerten und mit der Göttinger Margaretenlegende zu vergleichen. Die bei Kämpfer (1954), S. 118-120, 169, 215-217, 224-226 zitierten Auszüge lassen jedoch starke Übereinstimmungen erkennen.

## Literaturverzeichnis

Danneil, Johann Friedrich: Kirchengeschichte der Stadt Salzwedel. Mit einem Urkundenbuch. Halle: Schwetschke 1842. –

<http://www.books.google.de/books?id=eaAAAAAAcAAJ>

Düwel, Klaus: Ein Buch als christlich-magisches Mittel zur Geburtshilfe. In: Kontinuitäten und Brüche in der Religionsgeschichte. Festschrift für Anders Hultgård. Hrsg. von Michael Stausberg u.a. Berlin, New York: de Gruyter 2001, S. 170-193, hier S. 189-191.

<http://books.google.de/books?id=9gLXVVBT6a8C>

- Düwel, Klaus/Mueller, Markus/Lehmberg, Maik: Die Margaretenlegende in einer Göttinger Handschrift. In: Aus dem Süden des Nordens: Studien zur niedersächsischen Landesgeschichte für Peter Aufgebauer zum 65. Geburtstag. Hrsg. von Arnd Reitemeier, Uwe Ohainski. Bielefeld: Verl. für Regionalgeschichte 2013 (= Veröffentlichungen des Instituts für Historische Landesforschung der Universität Göttingen 5), S. 159-193.
- Götze, Ludwig: Nachlese märkischer Urkunden. In: Märkische Forschungen 14 (1878), S. 253-295.
- Härtel, Helmar und Ekowski, Felix: Handschriften der Niedersächsischen Landesbibliothek Hannover. Erster Teil: Ms I 1 - Ms. I 174. Wiesbaden: Reichert 1989 (= Mittelalterliche Handschriften in Niedersachsen 5).
- Ising, Gerhard (Hrsg.): Die niederdeutschen Bibelfrühdrucke. Kölner Bibeln (um 1478), Lübecker Bibel (1494), Halberstädter Bibel (1522). 6 Bde. Berlin: Akademie 1961-1976.
- Kämpfer, Winfried: Studien zu den gedruckten mittelniederdeutschen Plenarien. Ein Beitrag zur Entstehungsgeschichte spätmittelalterlicher Erbauungsliteratur. Münster, Köln: Böhlau 1954 (= Niederdeutsche Studien 2). –  
[http://www.lwl.org/komuna/pdf/Bd\\_02.pdf](http://www.lwl.org/komuna/pdf/Bd_02.pdf)
- Kleiber, Wolfgang/Kunze, Konrad/Löffler, Heinrich: Historischer Südwestdeutscher Sprachatlas. Aufgrund von Urbaren des 13. bis 15. Jahrhunderts. 2 Bde. Bern, München: Francke 1979.
- Lasch, Agathe: Mittelniederdeutsche Grammatik. 2., unver. Aufl. Tübingen: Niemeyer 1974.
- Lasch, Agathe (Hrsg.): Aus alten niederdeutschen Stadtbüchern. Ein mittelniederdeutsches Lesebuch. 2., um eine Bibliographie erw. Aufl. hrsg. von Dieter Möhn und Robert Peters. Neumünster: Wachholtz 1987 (1. Aufl. Dortmund 1925).
- Meyer, Wilhelm: Die Handschriften in Göttingen. Bd. 2: Universitäts-Bibliothek. Geschichte – Karten – Naturwissenschaften – Theologie – Handschriften aus Lüneburg. Berlin: Bath 1893 (= Verzeichnis der Handschriften im Preußischen Staate I,2).
- Peters, Robert: Katalog sprachlicher Merkmale zur variablenlinguistischen Er-

forschung des Mittelniederdeutschen. 3 Tle. In: Niederdeutsches Wort 27 (1987), S. 61-93; 28 (1988), S. 75-106; 30 (1990), S. 1-17.

Peters, Robert: Zur Sprache der sogenannten Münsterschen Grammatik. In: Granatapfel. Festschrift für Gerhard Bauer zum 65. Geburtstag. Hrsg. von Bernhard Dietrich Haage. Göppingen: Kümmerle 1994 (= GAG 580), S. 45-65.

Peters, Robert und Fischer, Christian: Der ‚Atlas spätmittelalterlicher Schreibsprachen des niederdeutschen Altlandes und angrenzender Gebiete‘ (ASnA). In: Ostmitteldeutsche Schreibsprachen im Spätmittelalter. Hrsg. von Luise Czajkowski u.a. Berlin: de Gruyter 2007, S. 23-33 (mit einer farbigen Karte).

Piccard, Gerhard: Wasserzeichen. 17 Findbücher in 25 Bänden. Stuttgart: Hiersemann 1961-1997. (= Veröffentlichungen der Staatlichen Archivverwaltung Baden-Württemberg. Sonderreihe: Die Wasserzeichenkartei Piccard im Hauptstaatsarchiv Stuttgart).

Seelbach, Ulrich: Die Lokalisierung mittelalterlicher Handschriften mit historischen Sprachatlanten. In: Grundlagen. Forschungen, Editionen und Materialien zur deutschen Literatur und Sprache des Mittelalters und der Frühen Neuzeit. Hrsg. von Rudolf Bentzinger, Ulrich-Dieter Oppitz, Jürgen Wolf. Stuttgart: Hirzel 2013 (= Zeitschrift für deutschen Altertum und deutsche Literatur. Beihefte 18), S. 535-550.

Stejskal, Karl: Büchelîn der heiligen Margarêta. Beitrag zur Geschichte der geistlichen Literatur des XIV. Jahrhunderts. In: Programm des k.k. Gymnasiums in Znaim, für das Schuljahr 1880, S. 4.

Urkundenbuch der Stadt Lübeck. Hrsg. vom Vereine für Lübeckische Geschichte und Altertumskunde. 11 Bde. Lübeck 1843-1905. Register 1932.

Vogt, Friedrich: Über die Margaretenlegenden. In: Beiträge zur Geschichte der deutschen Sprache und Literatur 1 (1874), S. 263-287, hier S. 266-270.

[http://www.digizeitschriften.de/dms/resolveppn/?PPN=PPN345203690\\_0001](http://www.digizeitschriften.de/dms/resolveppn/?PPN=PPN345203690_0001).

Williams Krapp, Werner: ‚Margareta von Antiochien‘. In: Die deutsche Literatur des Mittelalters. Verfasserlexikon. Ed. Kurt Ruh et al. 2. Aufl. Berlin/New York: de Gruyter 1985. Bd. 5, Sp. 1239-1247, hier A. Verslegenden I.



## **Postscript über Uli Müller**

Leider sind meine Erinnerungen an Uli Müller nicht von allgemeinem Interesse. Ich habe ihn nur zweimal in Salzburg gesehen, dann auf verschiedenen Kongressen getroffen und - unzählige Male am Telefon gehabt und nach einem unverbindlichen Plausch gleich weitergereicht an meine Frau, die ihn viel besser kannte.

Diese Gespräche begannen jedesmal mit "Hallo, hier ist der Ulli aus Salzburg." Und oft habe ich dann geschmunzelt (was der Namensvetter Ulli nicht sehen konnte), weil ich ja selbst von meiner Familie so gerufen werde.

Gerade finde ich noch eine Tagebuchaufzeichnung vom 20. März 1990 - von der Basler Editorentagung:

"Nach 'Apero' und Antikenmuseumsbesuch (Gespräch mit dem Direktor) bin ich mit Ulrich Müller, Rolf Bräuer, Herrn und Frau Schwob, und Zeller in der 'Walliser Kanne' eingekehrt. Ausgezeichnetes Lokal! Walliser Teller mit Bündner Fleisch, Schinken und Käse mit Herrn Zeller geteilt. Beim Essen gaben Müller u. Bräuer zahlreiche DDR-Anekdoten und Interna zur Entstehung der 'Geschichte der deutschen Literatur' im Aufbau-Verlag zum Besten." Ulrich Müller war auf dieser Tagung wie immer in bester Laune, bepackt mit Dutzenden von Taschen, die er mit sich schlepte, angefüllt mit Buchankäufen, Medien-Equipment und Manuskripten. Ein Spaziergang mit ihm vom Tagungsort zu den Nebenschauplätzen muss für ihn immer Schwerstarbeit gewesen sein. Daher liebte er auch die allabendliche Stärkung in geselliger Runde.